

Laibacher Zeitung.

Nr. 267.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Donnerstag, 20. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Amtlicher Theil.

8. Bulletin.

Die Besserung in dem Befinden Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Theresie macht stetige Fortschritte.

Reichenau am 18. November 1879.

Dr. Rollett m. p.

2. Bulletin.

Das Befinden Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Isabella wie der neugeborenen Erzherzogin ist ganz befriedigend.

Krakau am 18. November 1879.

Dr. von Jordan m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. November d. J. dem Arrest-Oberaufseher des Stadtmagistrates in Graz Joseph Bamberger in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und eifrigen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht in Strafsachen in Lemberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 4. November 1879, B. 14835, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Praca“ Nr. 16 vom 1. November 1879 wegen des Artikels mit der Aufschrift: „O prawio wyborczom“ nach § 65 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Wehrfrage.

Zur Wehrfrage schreibt die „Montags-Revue“: „Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so steht ein großer Theil der Verfassungspartei im Begriffe, sich von der publicistischen Bevormundung loszusagen, die man ihr bisher in so überreichem Maße angedeihen ließ, und das Wehrgesetz wird die Veranlassung zu dieser wohlthätigen Klärung werden. Das verschiedene Maß der Verantwortlichkeit gibt den Ausschlag. Wo ist das Tribunal, vor welchem eine Zeitung ihre Politik zu rechtfertigen hätte? Nicht immer spiegelt sie die Ansichten einer Partei, oft genug, und namentlich in Oesterreich, bestrebt sie sich, ihre Ansichten der Partei aufzuzwingen. In Fragen, deren Tragweite von vornherein nicht zu ermessen ist, wird das noch vielfach gelingen. Aber in Angelegenheiten, deren Bedeutung für jeder-

mann klar am Tage liegt, läßt sich ein solcher Zwang schon jetzt nicht mehr ausüben. Und eine Sache von so schwerem Gewichte ist das Wehrgesetz. Die Regierung und mit ihr wohl alle leidenschaftlosen Männer, können in der Botierung desselben keine wie immer geartete Gelegenheit zu einer Vertrauens- oder Mißtrauensdemonstration erblicken, weil die höchsten Staatsinteressen von dem Kampfe der politischen Parteien unberührt bleiben müssen. So wenig es gestattet sein kann, im Streite gegen irgend ein Cabinet die Verwaltung des Staates, die Rechtsprechung der Gerichte zu hemmen oder auch nur auf einen schwankenden Boden zu basieren, so wenig ist es möglich, die Organisation der Armee vor ein fragliches Morgen zu stellen. Sie muß dauernde Grundlagen haben, um sich auf denselben zu consolidieren. Dieses Staatsinteresse ist ein übermächtiges, vor welchem die Frage, welche Regierung jene Organisation durch- oder fortführt, nicht bestehen kann. Jede andere Auffassung wird zu einer Verzerrung der constitutionellen Doctrin. Die Handhabe gegen mißliebige Ministerien liegt nach unserer Verfassung in den alljährlich wiederkehrenden Forderungen des Budgets und des Rekrutencontingentes. Diese verweigern, heißt die Art an das Cabinet legen. Aber die Heeresorganisation immer nur von einem ersten Jänner zum andern zu bestimmen, ist völlig gleichbedeutend mit der Vernichtung jeder staatlichen Macht nach außen, mit einer schweren Erschütterung der Autorität im Innern.

„Es lag nahe genug, die Konsequenzen eines solchen Schrittes zu erwägen, und wir mußten dabei zu der Frage gelangen, welche Partei alsdann zur Regierung berufen werden sollte. Nach unserer Meinung hätte dies die Rechte zu sein; wir werden indessen von dem journalistischen Vormunde der Verfassungspartei eines anderen belehrt. Es sei „in allen parlamentarisch regierten Ländern die Regel, daß, wenn ein Parteiministerium berufen wird, es eben der Partei entnommen wird, welche in der entscheidenden Frage, durch welche das vorige Ministerium fiel, gegen dieses Ministerium gestimmt hat.“ Wir sind längst daran gewöhnt, daß die Wortführer der Verfassungstreue alles viel gründlicher wissen und verstehen, als die übrige sterbliche Welt. Allein in der vorliegenden Frage sind wir uns über diese Allwissenheit zum mindesten nicht ganz klar. Das „parlamentarische Regierungssystem“, so viel wir davon begriffen haben, besagt, daß eine Regierung im Unterhause die Unterstützung der Mehrheit der Mitglieder in allen wichtigen Angelegenheiten für sich haben müsse, um im Amte

bleiben zu können. Von der Zweidrittel-Majorität steht im „parlamentarischen Regierungssystem“ nichts, aus dem leicht begreiflichen Grunde, weil mit einem solchen Grundsatz des „parlamentarische Regierungssystem“ nur äußerst selten und gewiß nur auf kurze Dauer möglich wäre. Die absolute Mehrheit des österreichischen Abgeordnetenhauses ist, wie man seit der Adresse weiß, auf Seiten des Grafen Taaffe und wird zu ihm auch bei dem Wehrgeetze halten; die „Regel des parlamentarischen Regierungssystem“ wäre also erfüllt. Wenn dieses Gesetz trotzdem abgelehnt würde, so trüge hieran der Umstand die Schuld, daß die Verfassung für einzelne Fälle, darunter auch für den vorliegenden, die Zweidrittel-Majorität vorschreibt.

„Einem Ministerium der Linken würde die zehnjährige Verlängerung des Wehrgesetzes bewilligt werden, versichert man uns in dem Oppositionsorgane par excellence. Wir wollen gar nicht davon sprechen, daß ein solches Ministerium trotz dem Vertrauen der Linken und nach den bisherigen Erfahrungen wahrscheinlich auch mit Hilfe derselben sehr bald beseitigt werden könnte, daß also, wenn man diesem Cabinet bei seiner Ernennung nicht gleichzeitig einen zehnjährigen Bestand zusichert, die Garantie keineswegs gegeben ist, daß „im geeigneten Augenblicke und so weit es irgend die dringendsten Bedürfnisse zulassen, der Armeeaufwand nach Maßgabe der geschwächten Finanzen reducirt werden wird“; wir fragen, was geschieht, wenn ein Theil der zur Minorität herabgedrückten ehemaligen Majorität der Rechten nunmehr, wo der Frage eine eminent politische Signatur aufgedrückt wurde, sich aus Mißtrauen gegen das Cabinet der Linken ablehnend verhält und seinerseits das Zustandekommen des Wehrgesetzes hintertreibt? Denn darüber existiert doch kein Zweifel, daß nunmehr, nach dem Eintritte der Gehehen in den Reichsrath, keine Partei für sich allein die Zweidrittel-Majorität des Abgeordnetenhauses erlangen kann!

„Doch genug des constitutionellen Streites. Hat doch die Frist von Dienstag auf Samstag genügt, um auch in der „Neuen freien Presse“ einen vollständigen Stimmungswechsel hervorzurufen. Vor fünf Tagen noch gelangten „Declamationen über die Machtstellung des Reiches, wenn durch sie das Begehren um zehnjährige Fixierung des Kriegesstandes unterstützt werden soll, an eine total falsche Adresse und ließen die Verfassungspartei kalt“ — gestern begegneten wir an der nämlichen Stelle einem Appell, den wir durchaus nicht als eine „Declamation“ bezeichnen können, obwohl er fast ausschließlich der Stellung

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.*

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. B. A. G. n. e. r. (Verfasser der „Aleg“).

(Fort.)

12. Capitel.

Getrennt.

Am folgenden Tage zu früher Stunde sprach Sir Arthur Rushfield in Reynold Farm ein. Er war von Glückseligkeit erfüllt und heftig erregt vor Erwartung. Als er in den Garten trat, fuhr Mr. Reynold in seinem Wagen an ihm vorbei in den Wirtschaftshof. Der junge Mann grüßte höflich, schritt dem Hause zu und setzte den Thürklopfer in Bewegung.

Anna Reynold öffnete und ließ den jungen Mann eintreten. Sie nöthigte ihn in das Wohnzimmer, wo die alte Mrs. Reynold, mit einer Handarbeit beschäftigt, am Fenster saß. Ihr finsternes Aussehen sowie die düstere Stille des Zimmers machten einen eigenthümlichen Eindruck auf den jungen Mann.

Er fragte gerade nach Mr. Reynold, als derselbe schon eintrat. Dieser begrüßte den Gast mit kalter Höflichkeit. Die Würde von Unabhängigkeit und Selbstachtung, welche der Farmer offen zur Schau trug, gewann sogleich das Vertrauen des Barons; aber es entging ihm nicht, daß die Bewohner des Farmhauses seltsam erregt waren.

Er stellte sich Mrs. Reynold vor, und diese bat ihn, Platz zu nehmen.

„Wir erwarteten Sie, Sir,“ sagte der Farmer.

„Valerie erzählte uns gestern von Ihnen.“

„Dann wissen Sie, Mr. Reynold, daß ich komme, Sie als Miß Reynolds Vormund um Ihre Einwilligung zu unserer Verlobung zu bitten,“ sprach der junge Mann. „Ich liebe Valerie und sie erwidert meine Liebe. Ich wünsche, daß die Heirat möglichst bald statfinde. Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich meine Braut nächste Woche heimführen.“

„Hat das so große Eile, Sir Arthur?“ fragte der Farmer. „Wie lange kennen Sie Valerie?“

„Ich kenne Mrs. Reynold seit Juli,“ antwortete der junge Baronet erröthend. „Wir sind uns während dieser Zeit fast täglich begegnet. Ich weiß, daß Valerie mittellos ist, aber ich schätze einen maffelosen Namen höher als Rang und Reichthum.“

„Aber Sie werden ein Mädchen, welches weder Heimat noch Eltern hat, und wäre sie noch so schön, nicht heiraten?“

„Gewiß nicht. Weshalb fragen Sie so sonderbar?“

„Weil dieses Mädchen, welches Ihnen würdig scheint, Ihre Gattin zu werden, keinen Namen und keine Heimat hat.“

„Arme Valerie,“ hauchte der junge Mann wie vernichtet.

„Sie ist sehr entfernt mit unserer Familie verwandt,“ fuhr Mr. Reynold fort. „Wir haben uns ihrer aus Mitleid angenommen und sie erziehen lassen. Sie hat ihre Geschichte bis gestern Abend, wo wir sie ihr erzählten, nicht gekannt. Sie sieht ein, daß ihre Heirat mit Ihnen eine Unmöglichkeit ist, und gibt Ihnen Ihr Wort zurück.“

„Aber ich werde es nicht zurücknehmen!“ rief Sir Arthur bestimmt. „Was kümmert mich ihre Herkunft! Ich liebe sie und sie soll meine Frau werden. Wie konnten Sie ihr eine solche Geschichte erzählen, Mr. Reynold? Die furchtbaren Mittheilungen müssen sie fast getödtet haben. Bitte, rufen Sie sie, ich will sie sogleich sehen.“

„Sie wollten, nachdem Sie alles wissen, sie dennoch heiraten?“ fragte Mr. Reynold erstaunt.

„Ja, denn ich liebe sie,“ erwiderte Sir Arthur.

„Aber Sie würden bald Ihre Jugendthorheit bereuen, Sir,“ entgegnete der Farmer. „Sie wissen noch nicht alles. Einst war auch Valerians Mutter rein wie eine Lilie, aber wenn ein Stern vom Himmel fällt, so fällt er tief,“ und Roberts Stimme zitterte. „Sie ist todt für uns! Sie gieng allein hinaus in die Welt, wo mag sie heute weilen?“

Es trat eine Stille ein.

„Und dennoch werde ich nicht von Valerie lassen,“ sagte der junge Baronet. „Die Vergangenheit sei todt. Doch darf ich Valerie nicht sehen?“ fügte er dann rasch hinzu. „Wollen Sie sie nicht rufen lassen?“

„Sie ist nicht hier,“ versetzte der Farmer ernst.

„Sie verließ heute vor Tagesanbruch mein Haus.“

Sir Arthur sah bestürzt aus.

„Wo hin ist sie gegangen?“ fragte er.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, Sir. Aber Sie werden sie nie wiedersehen.“

Vergeblich drang der junge Mann weiter in ihn.

„Die Reynolds haben Ehrgefühl, Sir Arthur,“

sagte der Farmer. „Wir werden Ihnen nicht sagen, wo Valerie ist. Sie dürfen Sie nicht wiedersehen! Valerie ist Ihnen für immer aus dem Wege gegangen!“

* Bergl. Nr. 265 d. Bl.

Oesterreich-Ungarns in Europa, die man immerhin auch als Nachstellung bezeichnen kann, gewidmet ist. In der That, es gilt Interessen, die zu groß sind, um an irgend einem einseitigen Programme gemessen werden zu können. Wir fragen heute nicht, ob Graf Taaffe die Vorlage gemacht hat, so wenig wir uns darum kümmern könnten, ob Herr von Schmerling oder Graf Hohenwart als seine Nachfolger sie erneuern würden; wir wissen, daß der eine sowohl wie der andere es thun müßte, sobald er die Ministerbank zu besetzen hätte. Jedes Ministerium wird sie bringen und jedem wird sie bewilligt werden müssen. Derjenige, welcher nicht vergessen hat, was sich in unserem Welttheile seit fünfzehn Jahren zugetragen hat; der seine Augen nicht vor den Ereignissen verschließt, die mit Naturnothwendigkeit in der nächsten Zeit sich vollziehen werden; der Oesterreich-Ungarn und Deutschland als den Wall gegen das hereinbrechende Asiatenthum betrachtet; derjenige endlich, welchem die Existenz und Unabhängigkeit der Monarchie etwas gilt, wird die Verantwortung auf sich nehmen, das Wehrgefeß trotz der schweren finanziellen Opfer, welche es erheischt, zu votieren. Mögen diejenigen, die auch gelegentlich der letzten großen Frage, welche die Lebensinteressen unserer Monarchie berührte, die vollste Passivität befüßworteten und dadurch unbewußt in die Hände eines Staates arbeiteten, den sie so fürchterlich zu hassen vorgaben, sowie jene anderen, die von Oesterreich-Ungarn wie von einem Mittelstaate sprachen, der allem ruhig zuschauen müsse, gegen das Wehrgefeß stimmen, wir werden sie nicht anklagen. Aber es wird uns erlaubt sein, hervorzuheben, daß zwischen der Lösung der orientalischen Frage und dem Wehrgefeße ein Zusammenhang besteht, den kein Mißtrauen gegen ein Cabinet zu erschüttern vermag, ein Zusammenhang, den insbesondere jene erkennen und empfinden werden, die sich einst zu dem „obsolet“ gewordenen Programme der Hundertzwölft bekannt haben.“

Oesterreichischer Reichsrath.

12. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 18. November.

Beginn der Sitzung 11 Uhr. Präsident: Graf Coronini. Am Ministertische: Graf Taaffe, Dr. v. Siremahr, Freiherr v. Horst, Dr. Ziemialkowski, Dr. Prajak.

Der Präsident gedenkt in warmen Worten des morgigen Namensfestes der Kaiserin und erbittet sich die Ermächtigung, die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche des Abgeordnetenhauses Ihrer Majestät darzubringen.

In einer Zuschrift an den Präsidenten spricht Obersthofmeister Baron Schloßing namens der Erzherzoginnen Elisabeth und Christine den Dank aus für die loyale Kundgebung des Hauses anlässlich der bevorstehenden Vermählung der Erzherzogin Christine.

Abg. Friedmann legt einen Antrag vor, betreffend die Verbindung der Stadt Wien mit der Oder und der Stadt Linz mit der Elbe durch Herstellung neuer Wasserstraßen.

Abg. Skrzynski leistet die Angelobung.

Ueber Antrag des Obmanns des Budgetausschusses, Grafen Hohenwart, wird das Nothstandsgefeß für Istrien sofort in Berathung gezogen und nach Befürwortung durch die Abg. Pajer, Steudel und Vitezic in zweiter und dritter Lesung angenommen.

„So möge Ihnen allen Gott vergeben,“ rief der junge Baronet heftig aus, „was Sie an einem armen, unschuldigen Mädchen gethan haben.“

Er eilte aus dem Zimmer und aus dem Hause.

Robert schaute bestürzt auf seine Mutter, deren Mienen nur noch finsterner wie sonst waren.

„Ich bereue die Trennung des Mädchens von ihrem Geliebten nicht,“ sagte er, aber es lag etwas Unsicheres in seiner Stimme. „Ich habe recht gehandelt. Während der Fahrt nach Maidstone ist es mir gelungen, sie von der Wahrheit völlig zu überzeugen. Wenn er sie auch finden sollte, würde sie doch seinen Bitten und Vorstellungen widerstehen. Nur eins beunruhigt mich: wir sind zu hart gegen sie gewesen. Aber konnten wir denn anders?“

Sir Arthur Rushfield gieng in seinen Gasthof zurück, ließ sich ein Pferd satteln und ritt nach dem Bahnhof zu Maidstone, wo es ihm nicht schwer wurde, Valerians Spur zu ermitteln.

Mr. Reynold hatte zum ersten Morgenzuge ein Billet nach London für eine junge Dame gelöst, welche dicht verschleiert war, eine Reisetasche trug und einen Koffer in der Gepäckexpedition abgegeben hatte. Sie war in ein Damencoupe gestiegen, in welchem sich bereits mehrere Personen befanden, und nach London gefahren.

Sir Arthur folgte ihr dorthin mit dem nächsten Zuge.

Hier war es nicht so leicht, des Mädchens Spur aufzufinden. Er wandte sich zunächst an die Bahnhofskutscher und erfuhr von einem derselben, daß er eine junge verschleierte Dame nach Regentstreet gefahren hatte, wo dieselbe vor einer Conditorei abgestiegen sei. Sie hatte eine Reisetasche bei sich gehabt,

Die neuen Legalisierungsgesetze werden dem Legalisierungsausschusse zugewiesen.

Abg. Wiesenburg begründet seinen Antrag, betreffend die Fortdauer der Steuerfreiheit für Neu-, Um- und Zubauten, und beantragt die Zuweisung an einen eigenen Ausschuss.

Abg. Dr. Weeber beantragt die Zuweisung an den Steueraussschuß, was angenommen wird.

Abg. Monti begründet seinen Antrag, betreffend die Verlängerung der dalmatinischen Eisenbahn, und beantragt die Zuweisung an den Eisenbahn-Ausschuß. (Angenommen.)

Abg. Skene interpelliert den Obmann des volkswirtschaftlichen Ausschusses, ob im Laufe der nächsten Woche die Berichte über die Vorlagen, betreffend den Zollanschluß Istriens und Dalmaziens, zu erwarten sind, worauf Obmann Dunajewski erklärt, daß er darüber heute noch keine Auskunft ertheilen könne.

Nächste Sitzung Freitag. Tagesordnung: Vorlage wegen Einbeziehung Bosniens und der Herzegowina in das österreichische Zollgebiet.

Die Ausgleichsverhandlungen zwischen Ungarn und Kroatien.

Die ungarisch-kroatischen Ausgleichsverhandlungen sind nun an dem Punkte angelangt, wo die endgiltige Entscheidung nicht mehr lange auf sich warten lassen kann. Nach den neuesten Berichten haben sich die Kroaten darein gefügt, daß alle jene Fragen, die sie angeregt haben, die aber mit dem nächsten Zweck der Verhandlungen nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen, gar nicht in Discussion genommen wurden. Bezüglich der wesentlichsten Punkte des eigentlichen Ausgleichsobjectes aber wäre man so ziemlich zu einer Verständigung gelangt. Der Percentualsatz der kroatischen Beiträge, dessen Feststellung übrigens nur principieller Bedeutung hat, wurde zugunsten Kroaziens auf $5\frac{1}{2}$ Percent herabgesetzt; Kroatien werden auch fernerhin 45 Percent seiner Einnahmen für seine autonomen Bedürfnisse belassen; ferner werden Kroatien seine Ansprüche auf einen Antheil an verschiedenen Stempelgebühren bewilligt und werden die Belovarer Pfarrabgaben zu seinen Gunsten ausgeschieden. Dagegen entzagen die Kroaten für die Zukunft auf die Einrechnung des indirecten Steuerertragnisses der noch nicht einverleibten Militärgrenze in die Basis der zu theilenden Einnahmen. So weit stände somit alles ziemlich gut. Gleichwohl bildet gerade der Antheil an diesem indirecten Steuerertragnisse die Spitze, an welcher die Verhandlungen zu scheitern drohen. Von ungarischer Seite wird nämlich ein Betrag von 820,000 fl., welche Kroatien unter diesem Titel in den Jahren 1874–75 angeblich ungebührlich ausgefolgt wurden, reclamirt; die Kroaten dagegen wollen nicht nur von einer Rückerstattung nichts wissen, sie verlangen vielmehr, daß ihnen die entsprechende Quote auch noch vom Jahre 1876 an bis zum Ablauf der ersten zehnjährigen Ausgleichsperiode als ihnen rechtlich gebührend nachträglich ausbezahlt werde. Hierauf will man nun von ungarischer Seite unter keiner Bedingung eingehen; ein beiderseitiges Fallenlassen der respectiven Ansprüche wäre das Aeußerste, wozu man sich herbeiließe; conveniencie dieß den Kroaten nicht, so mögen diese die Verantwortung für den Bruch tragen. So beiläufig stellt sich die Situation mit Schluß der am Freitag

aber keinen Koffer; Sir Arthur zweifelte jedoch nicht daran, daß diese Dame Valerie war. Sie hatte den Koffer jedenfalls auf dem Bahnhof gelassen, um ihn später abzufordern.

„Sie ist gewiß nach Warwick gegangen,“ dachte er. „Ich verliere hier Zeit im unnützen Suchen. Mr. Reynold wollte mich durch seine Versicherung, daß Valerie nicht nach Warwick gegangen sei, nur irreleiten.“

Er fuhr nach Warwick und suchte den alten geistlichen Herrn auf, der ihm jedoch keine Auskunft über Valerie geben konnte, weil er sie noch auf Reynold Farm bei ihren Verwandten vermuthete. Der alte Pfarrer war seit einiger Zeit krank und deshalb nicht imstande gewesen, für Valerie eine geeignete Stelle zu finden, obwohl ihm mehrere Anerbietungen gemacht worden waren.

Der junge Baronet erklärte dem Pfarrer nicht die Ursache, welche die Veranlassung zur Abreise Valerians von Reynold Farm gegeben, sondern entfernte sich bald wieder, fühlend, daß seine Aufgabe doch nicht so leicht war, wie er sie sich vorgestellt hatte.

„Sie ist vielleicht in das Pensionat nach Rizza zurückgekehrt,“ dachte er. „Ich muß dort nach ihr forschen.“

Er reiste noch denselben Abend nach dem Festlande und suchte sie in dem Institut zu Rizza auf. Aber Valerie war nicht dort. In größter Eile kehrte er nach England zurück; was mochte Valerie begegnet sein? Es wollten die Worte des Mr. Reynold nicht aus seinem Sinn. Was hatte derselbe damit sagen wollen: „Sie werden sie nie wiedersehen! Valerie ist Ihnen für immer aus dem Wege gegangen!“

(Fortsetzung folgt.)

abgehaltenen gemeinsamen Sitzung dar. Indessen wurde aus dieser Sitzung doch ein Subcomité entsendet, das nun eruiert soll, auf welchem Wege denn die indirecten Steuern der Militärgrenze in die 1873er Schlußrechnungen hineingerathen sind.

Die Reise des russischen Thronfolgers.

Die deutschen Blätter beschäftigen sich allesammt mit dem Besuche des Großfürsten-Thronfolgers in Berlin und kommen durchwegs zu dem Schlusse, daß die Wiederanbahnung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu Rußland zwar sehr wünschenswert sei, die deutsch-österreichische Entente jedoch in keinem Falle zu alterieren vermöge. So schreibt die „National-Zeitung“: „Der russische Thronfolger kommt gewiß mit Worten des Friedens und der Freundschaft hierher, und er wird den gleichen Worten und den entsprechenden Gesinnungen auch hier begegnen. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß das gegenseitige Vertrauen auch unter den Völkern der beiden mächtigen Reiche sich wieder heben und kräftigen wird, wenn es gelingt, über die augenblicklichen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Welche besondere politische Mission der Thronfolger etwa verfolgt, das können wir nicht beurtheilen, er wird das mit den Diplomaten abmachen. Wenn der Thronfolger dagegen Auskunft wünscht, wie die deutsche Nation sich zu den Schritten stellt, mit denen in der letzten Zeit unsere auswärtige Politik vorgegangen ist, so würde ihm niemals eine bestimmtere und erschöpfendere Antwort gegeben werden können als heute. Niemals hat ein Volk vertrauensvoller und zuverlässiger hinter dieser Politik gestanden, als das deutsche hinter der Politik steht, welche den Reichskanzler nach Wien geführt hat. Aber kein grundsätzliches Mißwollen gegen Rußland drängt sich in diese Auffassung hinein, und nichts kann die deutsche Bevölkerung hindern, friedliche und entgegenkommende Versicherungen mit voller Gegenseitigkeit zu erwidern.“

Ueber den politischen Zweck der großfürstlichen Reise enthält dasselbe Blatt einige weitere Andeutungen, die zu dem gegenwärtigen Stand der internationalen Verhältnisse stimmen. Man schreibt demselben: „Die Wiederannäherung Rußlands an die deutsch-österreichische Entente ist die nächste Folge der erneut zwischen England und Rußland eingetretenen Spannung, von welcher die ungnädige Entlassung Schwa lows nur eines der mehrfach vorhandenen Symptome zu sein scheint. Es darf als eine Thatsache betrachtet werden, daß die Verhandlungen über Mittelasien resultatlos geblieben sind; die Mittheilungen, welche Lord Dufferin nach Petersburg zu überbringen hat, werden dieselbe eben nur constatieren. Die Schachzüge der beiden gewaltigen Gegner werden also ferner von allen Rückfichten unbeirrt gemacht werden auf jedem Terrain, wo die feindlichen Kräfte Spielraum zu gewinnen vermögen. Zunächst ist Rußland der abwartende Theil in Asien sowohl, wo der unglückliche Ausgang der Tele-Expedition erst umfassende neue Vorbereitungen erfordert, wie in Europa, wo es durch die Pforte gedeckt erscheint, gegen welche sich in erster Linie die englische Action richtet. Die Lage Rußlands ist, wie man sieht, nicht gerade ungünstig, nichtsdestoweniger mußte es seiner Politik geboten erscheinen, mit dem mächtigen mitteleuropäischen Factor wieder Fühlung zu gewinnen, den die österreichisch-deutsche Entente repräsentiert. Wer mehr als das braucht vorläufig nicht gedacht zu werden; von einem Eintritt Rußlands in das Bündnis zu sprechen, setzt eine Verkenennung der Sachlage voraus; die identischen Interessen der Entente vertragen sich sicherlich bis zu einem gewissen Grade mit den anders gearteten russischen, aber an eine Erweiterung der Garantien läßt sich nach allem, was vorausgegangen, doch schon bei oberflächlicher Beobachtung nicht denken. Der russischen Politik wird bei der ferneren Entwicklung der Dinge aber auch gebietet sein, wenn sie nur die beiden ehemaligen Alliierten nicht in mißtrauischer Stellung weiß, und hierauf hinzuwirken wird der Besuch des Thronfolgers an den beiden Höfen sicherlich nicht verfehlen. Repräsentiert er doch recht eigentlich die Politik der Zukunft, deren Eventualitäten einen näheren Anschluß Deutschlands und Oesterreichs rathsam erscheinen ließen.“

Auffälligerweise tritt jetzt, eben am Tage des großfürstlichen Besuches in Berlin, die „R. Z.“ den Nachweis für ihre Behauptung an, daß beinahe die Hälfte der russischen Armee in den letzten Monaten in Polen und Litthauen Aufstellung genommen habe. Das Blatt bringt hierüber folgende Details bei: „Es befanden sich in den bezeichneten Landestheilen etwa bis zu der Linie Dünaburg-Kiew 300 Bataillone Infanterie, 150 Schwadronen und 450 bespannte Geschütze. Davon stehen in dem ehemaligen Königreiche Polen die Infanterieregimenter Nr. 9 bis 16, 21 bis 32, 37 bis 40, 65 bis 72, die Reservebataillone Nr. 25 bis 40, die Schützenbataillone Nr. 1 bis 4, 6 bis 8; Summe 155 Bataillone, dazu 80 Schwadronen und 220 bespannte Geschütze; das war der Bestand Ende September. Wenn das „Journal de St. Petersburg“ uns unter diesen Truppentheilen einige nennen kann, welche seitdem die Weichselgouvernements verlassen haben, so wollen wir uns gern corrigieren lassen.“

Tagesneuigkeiten.

— (Abreise der Erzherzogin Christine.) Montag um halb 9 Uhr abends hat die künftige Königin Spaniens mit ihrer durchlauchtigsten Mutter, der Erzherzogin Elisabeth, Wien verlassen, um die Reise nach Spanien anzutreten. Zum Abschied hatten sich schon um halb 8 Uhr auf dem mit exotischen Pflanzen prächtig geschmückten Perron des Elisabeth-Westbahnhofes der größte Theil der in Wien weisenden Aristokratie, zahlreiche Vertreter der Diplomatie, der Civil- und Militärbehörden, ferner sämtliche Obersthofmeister der in Wien anwesenden Erzherzoge und die Spitzen der Hofämter eingefunden. Das spanische Gesandtschaftspersonale war vollständig erschienen. Außerdem hatte sich ein zahlreiches, sehr distinguirtes Publicum auf dem Perron und vor dem Zugange zum Hof-Wartefalon eingefunden. Allmählich erschienen auf dem Perron auch die Cavalierie und Hofdamen, welche die Erzherzogin nach Madrid begleiten, und nahmen die ihnen vom Reisemarschall angewiesenen Plätze in dem bereitstehenden Hof-Separatzuge ein. Dieser bestand aus zwei Hof-Salonwagen, drei Waggonen erster und zweiter Klasse und drei Gepäckwagen. Das große Gepäck der Erzherzoginnen und ihres Gefolges ist schon tagsvorher nach Madrid vorausgeschickt worden. Unzählige Bouquets wurden gebracht. All' diese Zeichen der Liebe und der Sympathie für die Scheidende waren von Mitgliedern der kaiserlichen Familie gesendet worden und wurden durch Hofbediente in die Salonwagen gebracht. Während sich der Perron mit Neuankommenden immer mehr und mehr füllte, versammelten sich in dem Hof-Wartefalon die Mitglieder der kaiserlichen Familie, um sich von den abreisenden Erzherzoginnen im intimsten Kreise zu verabschieden. Fünf Minuten vor halb 9 Uhr öffnete sich die zum Perron führende Thür des Hof-Wartefalons. Gleichzeitig verkündeten die Obersthofmeister FML. Baron Schloßnigg und Graf Rinsky das Erscheinen der Mitglieder des Kaiserhauses. Voran schritt die Erzherzogin Elisabeth am Arm des Kaisers, dann folgte die Erzherzogin Christine mit dem Erzherzog Albrecht und ihrem Bruder, dem Erzherzog Stefan, hierauf der Erzherzog Wilhelm mit der Erzherzogin Clotilde, der Herzog von Nassau und der Herzog von Coburg. Der Kaiser war in der Generals-Uniform und alle Erzherzoge in der Parade-Uniform erschienen. Die Erzherzogin Elisabeth trug eine schwarze Sammtrobe mit kurzer Schleppe, einen langen Reisemantel aus schwerem, schwarzem Seidenrip, der mit silbergrauem Pelzwerk gefüttert und ausgefächelt war; der zurückgesteckte schwarze Sammthut trug dunkle Straußfedern. Erzherzogin Christine trug eine granatrothe Robe mit einer Casaque von gleichem Stoff mit Viberverbrämung und eine Pelzklappe aus Viber.

Als das Zeichen zur Abfahrt gegeben wurde, beugte sich die Erzherzogin Christine dreimal tief vor dem Kaiser. Sie war tief ergriffen und presste weinend ihr Taschentuch vor die Augen. Der Kaiser war sehr bewegt, auch sein Auge wurde feucht, als er der Scheidenden die Hand zum Abschiede reichte. Die Erzherzogin wollte die dargereichte Hand küssen, was der Kaiser gütig abwehrend verhinderte. Hierauf verabschiedete sich die Königsbraut unter heftigem Schluchzen von sämtlichen anwesenden Mitgliedern des Kaiserhauses, indem sie dieselben umarmte und küsste. Besonders innig war der Abschied der Erzherzogin von ihrem Oheim, dem Erzherzog Albrecht, und ihrem Bruder, dem Erzherzog Stephan. Dann reichte die Erzherzogin noch mehreren Damen der Aristokratie und dem spanischen Gesandten, Mr. Conte, die Hand und bestieg nach ihrer Mutter den Salonwagen. Auf der obersten Stufe der Treppe wendete sie sich nochmals zurück und umarmte den ihr zunächst stehenden Bruder noch einmal innig. Kaum hatte sie den Salonwagen bestiegen, als sich der Zug in Bewegung setzte. Die Erzherzogin winkte den Zurückbleibenden mit Thränen in den Augen den letzten Abschiedsgruß zu, während der Zug langsam die Halle verließ. Es bemächtigte sich aller Anwesenden tiefe Nüchternheit; die Damen schluchzten laut und kein Auge blieb trocken in diesem ersten Augenblicke, da eine österreichische Prinzessin die Kaiserstadt verließ, um, von den Segenswünschen des ganzen Reiches begleitet, in die Ferne zu ziehen. Hier war die strenge Hofetikette gebrochen, kein steifes Ceremoniel spielte sich ab; das rein menschliche Gefühl trat stürmisch zutage und forderte seinen Tribut von den weinenden Mitgliedern des Kaiserhauses wie von allen übrigen Zeugen der Trennung. Der Monarch, umgeben von den Prinzen des kaiserlichen Hauses, blickte noch eine Weile sinnend dem entschwindenden Zuge nach und wendete sich dann zum Heimwege in die Hofburg.

— (Universitäts-Bibliothek.) Die Bibliothek im neuen Wiener Universitätsgebäude wird nach dem Vorbilde der St. Geneviève in Paris angelegt werden und aus einer dreischiffigen sehr lichten Halle bestehen. Selbe ist zur Unterbringung für 300,000 Bände bestimmt, wird 400 Sitzplätze für Studierende und 120 Sitzplätze für Professoren und andere Frequanten enthalten. Seit langem schon sind die Räume der gegenwärtigen Universitätsbibliothek zu eng, um die in steter Vermehrung begriffene Bücherammlung in entsprechender Weise unterbringen, und zu klein, um die

Besucher alle aufnehmen oder gehöhrig placieren zu können.

— (Tob eines Afrika-Reisenden.) Der österreichische Afrikareisende Herr Leopold Edler von Esilaghi ist auf der Rückreise von Ghadames nach Tripoli am 31. October gestorben. Der Verstorbene war ein tüchtiger Zeichner und hat mehrere seiner in Amerika angefertigten Kohlenzeichnungen auf photographischem Wege vervielfältigen lassen. Die Leiche des hochstrebenden, braven jungen Mannes wurde auf dem katholischen Friedhofe in Tripoli unter großer Theilnahme der dortigen europäischen Colonie beerdigt.

— (Schlechte Aussichten.) Ein englisches Blatt macht sich den Scherz, furchtsame Gemüther durch eine Prophezeiung in Angst zu versetzen. Es weist nämlich darauf hin, daß seit Beginn der christlichen Zeitrechnung die vier großen Planeten Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun nicht mehr gleichzeitig in der Sonnennähe gestanden seien. In den nächsten Jahren werde dies aber geschehen. Die gleichzeitige Sonnennähe dieser Planeten habe sich früher stets durch große Epidemien, schreckliche Regengüsse und anderes Ungemach bemerkbar gemacht, obgleich höchstens drei dieser Planeten gleichzeitig in die Sonnennähe kamen. Nun werden aber in der Zeit von 1880 bis 1885 alle vier Planeten der Sonne nahe kommen, und da prophezeit denn das böse englische Blatt für diese Jahre schauerliche Zustände: Mißrathen der Ernte, böse Fieber und Seuchen u. u. Aber nicht genug daran; es gibt noch eine andere bekannte alte Prophezeiung, welche lautet: Quando Marcus Pascham dabit — et Antonius pentecostabit — totus mundus vae clamabit (zu deutsch etwa: Wenn's Ostersfest auf Marcus fällt — und Sanct Antonius Pfingsten hält — schreit Weh und Ach die ganze Welt). Nun trifft es sich aber just, daß im Jahre 1886 der Ostersonntag auf den 25. April (Marcus) und der Pfingstsonntag auf den 13. Juni (Anton von Padua) fallen wird, — wer also Lust empfindet, sich zu ängstigen, hat für die nächsten fünf, sechs Jahre Stoff genug dazu.

Locales.

— (Gemeinderathssitzungen.) Für morgen und Montag, den 24. d. M., jedesmal um 5 Uhr nachmittags, sind öffentliche Sitzungen des Laibacher Gemeinderathes anberaumt. Die Tagesordnung der morgigen Sitzung lautet: I. Berichte der Finanzsection: 1.) über die Stadtkassarechnung und die Rechnungen der unter städtischer Verwaltung stehenden sechs Fonds vom Jahre 1878; 2.) über den Voranschlag des städtischen Volksschulfonds für das Jahr 1880; 3.) über den Voranschlag des städtischen Armenfonds für das Jahr 1880; 4.) über die Bewilligung eines Beitrages an das Kaiserin Elisabeth-Kinderhospital für das Jahr 1880; 5.) über die Bewilligung der Abschreibung eines uneinbringlichen Kasse-Ausstandes; 6.) über die magistratliche Kassei-Erfordernisrechnung vom ersten Semester 1879. II. Selbständiger Antrag des Gemeinderathes Dr. Suppan auf Ueberreichung einer Petition an das hohe Abgeordnetenhaus des Reichsrathes um die Dotationsbewilligung zum Baue der Lehrer-Bildungsanstalt in Laibach. — Nach Schluss der öffentlichen folgt eine geheime Sitzung in einer Personalangelegenheit.

— (Concert Seydel.) Wie uns mitgetheilt wird, treffen im Laufe der nächsten Woche zwei junge Wiener Künstlerinnen, Fräulein Marie und Theresine Seydel (Töchter des Generalbuchhalters Seydel der Südbahn), die sich gegenwärtig auf einer Concert-Tournee befinden, in Laibach ein und beabsichtigen hier ein selbständiges Concert zu geben. Beiden Damen geht ein vortrefflicher musikalischer Ruf voraus. Die ältere derselben, Fräulein Marie Seydel (Pianistin), ist eine Schülerin Professor Epsteins und hat im Winter 1877 bis 1878 bei Franz Biszt in Pest ihre künstlerische Ausbildung vollendet, was bei dem Umstande, als der Großmeister des Claviers in der Wahl seiner Schüler bekanntlich sehr wählerisch ist, gewiss auf eine hervorragende Begabung derselben schließen lässt. Die jüngere Schwester, Fräulein Theresine Seydel (Violonistin), ist aus dem Wiener Conservatorium hervorgegangen, woselbst sie zu den begabtesten Schülerinnen Professor Helmesbergers zählte. Beide Damen haben im Laufe der letzten zwei Jahre wiederholt in Wien, Pest, Prag, Brünn, Dresden, Bremen und mehreren anderen Städten Deutschlands und Oesterreichs mit großem Erfolge concertiert. Die uns zur Einsicht vorliegenden Fachkritiken sprechen sich durchwegs mit großer Anerkennung über das Talent, das musikalische Verständnis und die hervorragende technische Fertigkeit aus, mit der die jungen Künstlerinnen ihre Instrumente beherrschen. Die musikliebenden Kreise unserer Stadt dürften somit dem angekündigten Concerte, dessen Tag und Programm wir demnächst bekanntgeben werden, gewiss mit Interesse entgegensehen.

— d. (Theater.) Die gestrige erste Gastvorstellung unserer reizenden Landsmännin, der bestrenommierten Operettenfängerin Fräulein Lore Stübel, verlief in der animiertesten Weise. Das Theater war sehr gut besucht und das anlässlich des Festtages feierlich gestimmte Publicum nahm die vorzügliche Leistung des lebenswichtigen Gastes zwar nicht so stürmisch auf, wie zu erwarten gewesen wäre, aber mit vollkommener innerlicher

Befriedigung und mit einem gewissen patriotischen Stolz. In der That haben wir auch allen Grund, auf dieses ausgezeichnete Landeskind stolz zu sein, denn es wird wenige Sängerinnen geben, welche die „Fanchette“ mit einer so warmen Natürlichkeit, mit einer so ausdrucksvollen Lebhaftigkeit wiederzugeben vermögen und dabei von einer so angenehmen, klangvollen Stimme und einem so einnehmenden Aeußern unterstützt werden, wie Fräulein Lore Stübel. Gerade diese Partie wurde in Laibach in den letzten Jahren von sehr guten Kräften so oft gegeben, daß es wirklich einer außerordentlichen Bravour bedarf, dieselbe enthusiastisierend zu gestalten, wie es Fräulein Stübel gelang. Besonders hervorheben möchten wir ihre feinen und doch sofort auffallenden charakteristischen Nuancen im Spiele und den äußerst sympathischen, auch bei den zarten Stellen sehr wirksamen Gesangsvortrag. Die bis auf den unzureichenden Männerchor sehr zufriedenstellenden Productionen der hiesigen Kräfte in dieser beliebten Operette sind bekannt, mit Ausnahme jener des Herrn Weiß, welcher den „Lambert“ heuer zum erstenmale sang und durch sein feuriges Auftreten wiederholten Beifall erzielte.

— (Im Gasthause gestorben.) Ein zum montägigen Markte nach Laibach gekommener italienischer Scheerenschleifer Namens Giacomo Negro wurde am genannten Tage um 1/2 9 Uhr vormittags, während er sich gerade im Bernard'schen Gasthause in der Bahnhofgasse Nr. 23 befand, von einem Herzschlage getroffen, infolge dessen er sofort todt niederstürzte. Der Verstorbene, ein 57jähriger verheiratheter Mann, war aus Stolvice bei Udine gebürtig.

— (Gemeindevwahl.) Bei der am 14. d. M. stattgehabten Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Gröblitz im Bezirke Tschernembl wurden Mate Ulrich zum Gemeindevorsteher, Georg Jello und Mate Junic zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Der Raubmord in der Lattermannsallee.) Nach dreitägiger Dauer wurde gestern um 4 Uhr nachmittags vor dem hiesigen Schwurgerichtshofe die Schlussverhandlung gegen den des bekannten Raubmordes in der Lattermannsallee angeklagten 29jährigen Vaganten Franz Bobel aus Schischla und dessen der Mißthuld angeklagte Geliebte, Katharina Dolinar, eine leichtfertige 32jährige Dirne aus Schischla, zu Ende geführt. Das Opfer ihres Verbrechens war der gleichfalls in Schischla wohnhafte Schuster Alois Holzmann, der am frühen Morgen des 9. Mai d. J. im südlichen Theile der Lattermannsallee durch vier mit einer Haue beigebrachte Kopfschläge ermordet und seiner Wertschaft im Betrage von 11 bis 12 fl. beraubt vorgefunden wurde. Zur Orientierung unserer Leser lassen wir nachstehend ein kurzes, die wesentlichsten Ergebnisse hervorhebendes Resumé der interessanten Verhandlung, die mit dem Schuldigspruche beider Angeklagten endete, folgen.

Franz Bobel, ein sehr verkommenes Individuum, leugnete ebenso wie seine Geliebte die Ausführung der That, wurde aber durch gravierende Zeugenaußagen seiner Schuld überwiesen. Der Vertraute Stabbel erzählte die Katharina Dolinar, sie möchte ihr etwas vertrauen, falls sie ihre Freundin wäre, und als diese ihr versprach, sie nicht zu verrathen, erzählte Katharina Dolinar, daß ihr Geliebter in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai d. J. in der Lattermannsallee einen Mann durch Hiebe mittelst einer ihr aus den Händen gerissenen Haue ermordet und sonach seines Geldes im Betrage von 12 fl., die ihr Bobel zur Aufbewahrung übergab, beraubt habe. — Die hervorragendste Rolle bei der Entdeckung des Mörders spielte der gewesene städtische Detective Schelko, nunmehrige Amtsdienier beim krainischen Landesaußschusse. Derselbe suchte die Vagabunden und lüderlichen Dirnen Schischlas, welche sich, wie er erzählte, Tag und Nacht im Tivolivalde und in der Lattermannsallee aufhielten, auf und erfuhr auf Umwegen das eben angeführte Geständnis der Dolinar. Mit anerkennenswerter Sachkenntnis schilderte Schelko das Treiben der Familie Bobel, die er insgesammt als eine verkommene Diebsfamilie bezeichnet. Offen erklärte Schelko dem Angeklagten ins Gesicht, daß niemand anderer als er der Mörder sei. Als der Zeuge Carl Supan im Widerspruche mit seiner in der Voruntersuchung gemachten Aussage erklärte, Franz Bobel habe sich in der Brantweinschänke in der Theatergasse von 8 bis halb 10 Uhr abends aufgehalten, während er in der Voruntersuchung angab, Bobel sei bis 11 Uhr daselbst gewesen, bezeichnete Schelko diesen Zeugen für ein verkehrtes, herabgekommenes Individuum, auf dessen Aussage nichts zu geben sei. Auch der Postenführer Gen darm Gehun, der mit Holzmann persönlich befreundet war, den er als einen sehr achtbaren Mann schildert, bezeichnete F. Bobel als den Mörder Holzmanns. Letzterer habe den Bobel öfters seines lüderlichen Lebenswandels wegen zur Rede gestellt, daher habe ihn Bobel gehaßt. Die Aussage des Angeklagten, er habe Holzmann gar nicht gekannt, bezeichnete Postenführer Gehun als erlogen. Bobel habe mit Holzmann zwei Jahre in einem Hause gewohnt. Als Zeuge kurze Zeit nach dem Raubmorde in der Wohnung Bobels, wohin er früher öfters zu kommen pflegte, erschien, fieng Bobel, der ganz blaß wurde, zu zittern an und konnte gar nicht sprechen. Zeuge Rauchsanglehrermeister Lampe, ein Freund des Ermordeten, erzählte, daß sich

der Angeklagte vor einiger Zeit im Schiffschmalbe selbst aufgehängt habe, aber von seinem Bruder L. Bobek und einem zweiten Burſchen noch lebend abgeſchnitten wurde. Als Holzmann davon hörte, äußerte er ſich dahin, daß es ſchade geweſen ſei, dieſen Galgenſtrick abzuschneiden. Bobek, der davon erfuhr, ſagte: „Čakaj, prokleti stari lump, tebi bom že hudiča pokazal!“ Lampe gab an, daß Holzmann ſeit dieſer Zeit Furcht vor Bobek hatte und von Lampe nicht zu bewegen war, mit ihm in den Wald zu gehen, um Vögel zu fangen. Auch dem Zeugen Lampe, welcher den Gendarmen, die Bobek nach der Rückkehr von ſeiner Reiſe arreſtierten, deſſen Wohnung zeigte, drohte der Angeklagte auf öffentlicher Straße mit den Worten: „Počakaj, prokleti hudič! tebe bom ravno tako ubil, kakor ónega.“ Lampe bezeichnet ſchließlich gleichfalls mit Entſchiedenheit den Bobek als den Mörder Holzmanns. Der Proſtituierten Eliſabeth Petrić vulgo „ſchöne Viſi“, welche erklärte, kein Soldat, ſondern ein Civiliſt habe Holzmann ermordet, ſagte die Geliebte des Angeklagten, Katharina Dolinar, als ſie ihr nächſt der Koſlerſchen Bierhalle begegnete: „Skrij se, France (Bobek) te bo za to, ker si ga izdala.“ Dem Zeugen, Arbeiter Johann Rimovec, welcher die Dolinar warnte, mit ihrem Geliebten in die Stadt zu gehen, da die Gendarmerie ihnen beiden auf laueren, ſagte die Angeklagte Dolinar: „Jaz ne vem, ali ga je on ubil, ravno na to sem prišla, ko so se dedci pehali.“ Beide Angeklagte ſtellten alle ſie beſtaſtenden Zeugenaussagen entſchieden in Abrede.

Die als Entlaſtungszeugen vernommenen Mitglieder der Familie Bobek verſicherten bei der Aussage, der Angeklagte ſei am 8. Mai ſchon um 10 Uhr abends zu Hauſe geweſen, während mehrere andere Zeugen, welche vor dem Hauſe, in dem Bobek wohnte, bis 10 Uhr ſaßen, den Angeklagten nicht nach Hauſe kommen ſahen. F. Bobek iſt ein ſehr übel beleumundetes Individuum und war, wie aus der vorgeleſenen Auskunſtſtabelle erhellt, bereits 19mal wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit und des Diebſtahls ſowie wegen Landſtreicherei abgeſtraft. Auch ſeine Geliebte, die Mitangeklagte Dolinar, war ſchon 13mal wegen Verbrechen des Diebſtahls und wegen Vagierens abgeſtraft. Den Geſchwornen wurden zwei Hauptfragen geſtellt, eine bezüglich des vom Bobek vollführten Raubmordes, die zweite hiñſichtlich der Theilnahme der Dolinar dadurch, daß ſie das geraubte Geld in Aufbewahrung nahm. Die Geſchwornen (Obmann Herr Deſchmann) bejahten beide Fragen mit 9 gegen 3 Stimmen. Inſolge deſſen wurde Franz Bobek zu lebenslänglichem ſchweren Kerker, verſchärft mit einem Faſttage in jedem Monate und hartem Vager mit Dunkelarreſt am 9. Mai jeden Jahres, verurtheilt. Vor der Todesſtrafe rettete den Angeklagten nur der zufällige Umſtand, daß er vom Laibacher Stadtmaſtrate bereits nach verübtem Morde wegen Vagierens zu 14tägigem Arreſt verurtheilt worden war, wodurch eine nach dem Geſetze bekanntlich unzuläſſige Verſchärfung der Todesſtrafe eintreten würde. Katharina Dolinar wurde wegen Mitſchulds am Raubmorde zu vier Jahren ſchweren Kerkers, verſchärft mit Dunkelarreſt an jedem Feiertage des Verbrechens, verurtheilt.

Neueste Poſt.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 19. November. Der Kaiſer ließ der Baronin Laſſer anläßlich des Hinſcheidens ihres Gemahls durch den Generaladjutanten Beck die innigſte Theilnahme ausſprechen.

Im Eiſenbahnausschuß verſprach der Handelsminiſter die baldige Vorlage eines Conceſſionsgeſetzes für Secundärbahnen. — Der Wehrausschuß votierte das Rekrutencontingent für 1880.

Budapeſt, 19. November. Der boſniſche Ausschuß nahm den § 1 der boſniſchen Verwaltungsvorlage in der von Taray vorgeſchlagenen Faſſung an, wornach

das Miniſterium im Sinne der für gemeinſame An gelegenheiten beſtehenden Geſetze angewieſen wird, auf die durch das gemeinſame Miniſterium zu leitende Verwaltung Boſniens den verfaſſungsmäßigen Einfluß zu nehmen. — Der Finanzausschuß nahm den Trans portſteuer-Geſezentwurf als Grundlage zur Special debatte an. — Der Finanzminiſter verſprach, noch im Verlaufe der Seſſion Geſezentwürfe über Gruppierung von Eiſenbahnen und Reduction der Tarife vorzulegen.

Berlin, 19. November. Die „Germania“ demen tiert die Nachricht, wornach Jacobini dem Papſte die glückliche Beendigung der Verhandlungen mit Deutſch land angezeigt hätte.

Rom, 19. November. In der Kammer zeigte Cairoli an, daß das Miniſterium demissioniert und der König ihn mit der Cabinetſbildung beauftragt habe.

Conſtantinopel, 18. November. In der geſtrigen Sißung der türkiſch-griechiſchen Commiſſion hielten die Türken daran feſt, daß die von den Griechen vorge ſchlagene Grenzlinie eigentlich die Nordhöhen beider Thäler überſchreite, dagegen würden die Südhöhen größtentheils zweckentsprechendere Grenzen bilden. Die lange Debatte blieb aber reſultatlos.

Wien, 18. November. Der Zuſtand des Frei herrn v. Laſſer hat ſich verſloſſene Nacht bedeutend verſchlimmert. Der Kranke empfing heute morgens die Sterbefacramente und liegt ſeit mehreren Stunden in Agonie.

Wien, 18. November. Der Wiener Nuntius theilte dem Papſte mit, daß die Unterhandlungen mit Deutſchland beendet wurden. Der Nuntius geht im Dezember nach Berlin, um mit dem Fürſten Biſmarck zu conferieren, und reiſt dann zur Berichterſtattung nach Rom.

Prag, 18. November. Kronprinz Rudolf iſt heute morgens mit einem zehntägigen Urlaube nach Gödöllő abgereiſt. — Der „Potrok“ meldet, der Em pfang der böhmischen Deputation durch den Kaiſer ſei ſehr huldvoll geweſen. Der Kaiſer erklärte, er werde die Deutſchſt nach ſorgfältiger Erwägung dem Mini ſterium zur Prüfung und Erledigung zuweiſen. Der „Potrok“ ſagt, die geſammte Rechte werde einmüthig für die unveränderte Annahme des Wehrgeſetzes ſtimmen.

Serajewo, 18. November. (N. fr. Pr.) Heute nachts brach abermals ein Schadenfeuer aus. Am Biſtritzberg brannte ein Türkenhaus vollſtändig ab.

Rom, 18. November. Cairoli und Depretis hatten neuerliche Beſprechungen und einigten ſich über das Programm des neuen Cabinets, welches drei Punkte umfaßt: Abſchaffung der Wahlſteuer, Reviſion des Budgets und Verathung des Wahlreformprojectes. Die weitere Vertagung der auf morgen einberufenen Kam mer iſt wahrſcheinlich.

London, 18. November. Der Cabinetſrath wurde geſtern telegraphiſch einberufen; alle Miniſter, außer Richmond, welcher bei der Königin weilte, waren bei der Conferenz zugegen.

London, 18. November. Die „Times“ wollen wiſſen, daß Laſſard geſtern dem türkiſchen Miniſter präsidenten eine Note überreichen ſollte, in welcher als Forderungen Englands die Bildung einer gut organi ſierten Miliz und die Verpflchtung der Pforte zur allmählichen Reformierung der Verwaltung bezeichnet werden. — Die telegraphiſche Verbindung mit New York iſt unterbrochen.

Conſtantinopel, 18. November. (Pol. Corr.) Der ruſſiſche Botſchafter Fürſt Lobanow ſoll morgen vom Sultan in Audienz empfangen werden und am 20. d. M. in längerem Urlaube nach St. Petersburg abreiſen. — In der für geſtern anberaumt geweſenen Conferenz in der griechiſchen Frage beabſichtigten die griechiſchen Commiſſäre ein neues Memorandum vorzulegen, in welchem dargelegt wird, daß vom ſtrategi ſchen Standpunkte aus nur die nördliche Grenzhöhen linie Kalamaſ-Peneus für Griechenland annehmbar ſei.

Telegraphiſcher Wechſelkurs

vom 19. November.

Papier - Rente 68 25. — Silber - Rente 70 80. — Gold Rente 80 25. — 1860er Staats-Anlehen 127 60. — Bank-Aktien 836. — Credit-Aktien 268. — London 116 55. — Silber —. — R. f. Münz - Ducaten 5 53. — 20 - Franken - Stücke 9 31 1/2. — 100-Reichsmark 57 70.

Wien, 19. November, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schluſſkurſe.) Creditaktien 268 —, 1860er Loſe 127 50, 1864er Loſe 134 —, öſterreichiſche Rente in Papier 68 27, Staatsbahn 264 80, Nordbahn 228 25, 20-Frankenſtücke 9 31 1/2, türkiſche Loſe 18 —, ungarische Creditaktien 254 —, Fondactien 618 —, öſterreichiſche Unglobank 134 80, Lombarden 78 —, Unionbank 93 —, Com munalanlehen 117 80, Equitiſche —, Goldrente 80 20, ungarische Goldrente 94 72. Geſchalten.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 19. November. Auf dem heutigen Markte ſind erſchienen: 12 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh, 24 Wagen und 3 Schiffe mit Holz (30 Cubikmeter).

Durchſchnitts-Preiſe.

	Met.	Met.		Met.	Met.
	fl. fr.	fl. fr.		fl. fr.	fl. fr.
Weizen pr. Heftolit.	9 75	11 30	Butter pr. Kilo	— 70	—
Korn	6 50	6 43	Eier pr. Stück	— 3	—
Gerſte (neu)	4 87	5 30	Milch pr. Liter	— 8	—
Hafer	2 93	3 70	Rindſchmalz pr. Kilo	— 58	—
Halbfrucht	—	8 43	Kalbſchmalz	— 52	—
Heiden	5 36	5 27	Schweineſchmalz	— 46	—
Hirſe	4 87	5 10	Schöpfenſchmalz	— 32	—
Kukuruz	6 —	6 49	Hühnel pr. Stück	— 35	—
Erbsen 100 Kilo	3 12	—	Tauben	— 18	—
Linſen pr. Heftolit.	8 —	—	Heu 100 Kilo	1 78	—
Erbsen	8 50	—	Stroh	1 42	—
Fijolen	9 —	—	Holz, hart, pr. vier	—	7 50
Rindſchmalz Kilo	— 85	—	„ Meter	—	—
Schweineſchmalz	— 70	—	„ weiches	—	5 —
Speck, friſch	— 50	—	Wein, roth, 100 Lit.	— 20	—
„ geräuchert	— 60	—	„ weißer	— 16	—

Angekommene Fremde.

Am 19. November.

Hotel Stadt Wien. Sever, f. f. Major, ſammt Familie, Ru dolſchwert. — Tomic ſammt Sohn und Nichte, Gottſchee. — Kapuſciński, Reiſ.; Schweiger, Kfm., und Roſenheim Amalie, Wien. — Stuhli, f. f. Bezirksgerichtsadjucent, Wippach. — Steuſ Emich Graf v. Kuenburg ſammt Familie, Troppau.

Hotel Elephant. v. Better, f. f. Generalmajor, Graz. — Ober walder, Fabricant, Wien. — Reichmann, Kellner, Schmidt und Schnabel, Reichenberg. — Koruza und Weil, Kaufleute, Se nojeſch.

Mohren. Andres, Hdlsm., Läufer. — Rita, Maſchinenführer, ſammt Frau, Laibach. — Fuchs, Kfm., Wien.

Kaiſer von Oeſterreich. Birker Theresia, Berwaltersgattin, Villach. — Mack, Bichtenwald. — Kuralt, Untertrain.

Vaieriſcher Hof. Moniger, St. Beit. — Ludvit, Italien. — Perhutti, Läufer.

Verſtorbene.

Den 19. November. Katharina Eufereſie Inwohnerin, 57 J., Karſtädterſtraße Nr. 9, Gehirnſchlag.

Im Civilſpitale:

Den 17. November. Marianna Novatela, Inwoh nerin, 70 J., Eiterungsſieber.

Den 18. November. Ferdinand Kralič, Schneider, 50 J., Tuberculosis pulmonum.

Theater.

Heute (gerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement. Zweites Gaſtſpiel der Operettensängerin Fräulein Lore Stubel vom Friedrich-Wilhelmsſtädter Theater in Berlin: Fatiniſa. Operette in 3 Acten von Fr. v. Suppé.

Meteorologiſche Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerſtand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celfius	Wind	Anſicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
19.	7 U. Mg.	735.56	— 0.8	D. ſchwach	bewölkt	0.00
	2 „ N.	736.78	+ 0.3	D. mäßig	bewölkt	
	9 „ Ab.	738.55	— 0.2	SW. mäßig	bewölkt	

Früher Tag, unfreundlich. Das Tagesmittel der Tempe ratur — 0.2°, um 3.3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg

Börſebericht.

Wien, 18. November. (1 Uhr.) Die Speculation verhielt ſich einigermaßen reſerviert, doch iſt dem Curſe nach der Geſammtcharakter des Verkehrs als feſt zu bezeichnen.

Werb	Ware	Werb	Ware	Werb	Ware	Werb	Ware
Papierrente	68 05 68 15	Grundentlaſtungs-Obligationen.		Ferdinands-Nordbahn	2280 — 2285 —	Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	102 25 102 75
Silberrente	70 70 70 80	Böhmen	102 50 103 —	Franz-Joſeph-Bahn	150 75 151 25	Oeſterr. Nordweſt-Bahn	96 75 97 —
Goldrente	79 90 80 —	Niederöſterreich	105 — 106 —	Galiziſche Carl-Ludwig-Bahn	238 — 238 50	Siebenbürger Bahn	73 90 74 10
Loſe, 1854	122 — 122 50	Galizien	94 50 95 —	Raſchau-Oderberger Bahn	112 50 113 —	Staatsbahn 1. Em.	167 25 167 75
„ 1860	127 25 127 50	Siebenbürgen	84 75 85 25	Lemberg-Czernowitzer Bahn	143 — 143 50	Südbahn à 3%	118 — 118 25
„ 1860 (zu 100 fl.)	130 25 130 75	Temerſer Banat	87 — 88 —	Lloyd - Geſellſchaft	614 — 616 —	„ à 5%	101 50 102 —
„ 1864	163 75 164 25	Ungarn	88 50 89 —	Deſterr. Nordweſtbahn	136 — 136 50	Deviſen.	
Ung. Prämien-Anl.	105 25 105 50	Aktien von Banken.		Rudolfs-Bahn	140 75 141 25	Auf deutſche Plätze	57 10 57 25
Credit-A.	172 50 173 —	Anglo-öſterr. Bank	134 25 134 50	Staatsbahn	263 75 264 —	London, kurze Sicht	116 65 116 75
Rudolfs-B.	17 50 17 75	Creditanſtalt	266 80 267 —	Südbahn	78 50 79 —	London, lange Sicht	116 85 116 90
Prämienanl. der Stadt Wien	116 20 116 50	Depoſitenbank	225 50 226 —	Theiß-Bahn	204 25 204 75	Paris	46 20 46 30
Donau-Regulierungs-Loſe	112 25 112 50	Creditanſtalt, ungar.	225 50 224 —	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	110 — 110 50	Geldſorten.	
Domänen - Pfandbriefe	142 75 143 —	Deſterr. öſterr. ungar. Bank	836 — 838 —	Ungariſche Nordoſtbahn	128 50 129 —	Ducaten	5 fl. 54 fr. 5 fl. 56 fr.
Oeſterr. Schatzſcheine 1881 rück zahlbar	100 75 101 —	Unionbank	92 20 92 40	Wiener Tramway-Geſellſchaft	199 — 199 50	Napoleonsd'or	9 „ 32 „ 9 „ 33 „
Oeſterr. Schatzſcheine 1882 rück zahlbar	101 — 101 25	Verkehrsbank	120 — 120 50	Pfandbriefe.		Deutiſche Reichs-Roten	57 „ 80 „ 57 „ 90 „
Ungariſche Goldrente	94 30 94 40	Wiener Bankverein	133 75 134 —	Ung. öſt. Bodencreditanſt. (i. Gb.)	117 — 117 50	Silbergulden	100 „ 05 „ — „ 10 „
Ungariſche Eiſenbahn-Anleihe	114 50 —	Aktien von Transport-Unterneh mungen.		(i. B. B.)	99 75 100 —	Krainiſche Grundentlaſtungs-Obligationen:	
Ungariſche Eiſenbahn-Anleihe, Cumulatiſtücke	113 — 113 50	Alſöb-Bahn	136 25 136 75	Deſterr. öſterr. ungar. Bank	101 25 101 35	Gelb 96 50, Bare 97 50.	
Ungariſche Schapanw. vom J. 1874	— — —	Donau-Dampſchiff-Geſellſchaft	583 — 585 —	Ung. Bodencredit-Anſt. (B. B.)	100 50 101 —	Credit 266 90 bis 267 —, Anglo 134 20 bis	
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	100 80 101 20	Eliſabeth-Weſtbahn	175 25 175 50	Prioritäts-Obligationen.			
				Eliſabeth-B. 1. Em.	96 — 96 25		
				Ferd.-Nordb. in Silber	106 25 106 75		
				Franz-Joſeph-Bahn	95 40 95 70		

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 68 05 bis 68 15. Silberrente 70 55 bis 70 60. Goldrente 79 90 bis 80 —. 134 30. London 116 65 bis 116 90. Napoleons 9 32 bis 9 33. Silber 100 05 bis 100 10.